

31. / VIII. 1978

Ueberfluß und Mangel.

Die ganze Tollheit unserer Wirtschaftsordnung kommt in einer an sich nicht sehr erheblichen Tatsache zum Ausdruck: während der ganze wirtschaftliche Jammer in letzter Reihe auch darauf zurückzuführen ist, daß wir viel zu viel Banknoten haben, konnten gestern die Leute, die bei der Oesterreichisch-ungarischen Bank Noten beheben wollten, um Löhne auszusahlen und Wechsel einzulösen, sie nicht bekommen; der Bedarf ist so groß, daß die Erzeugung, trotz Nacht- und Sonn- und Feiertagsarbeit — man vergleiche die Schilderung der Beamtenausbeutung im „N. N.“ vom 27. August — nicht nachkommen kann. Vermag man sich etwas Tolleres auszudenken?

Schuld an diesem Mangel im Ueberfluß sollen allerdings auch die biederen Landleute sein, die, wie man uns erzählt, Banknoten zu vielen Tausenden, die Damen vom Lande wahrscheinlich im Strumpf, aufbewahren. Hier helfe keine Belehrung; die uralte Sitte, früher mit Silber und Gold geübt, sei stärker als alle wirtschaftlichen Erwägungen. Sollte das wirklich so richtig sein und nicht vielmehr auch eine gewisse Rückständigkeit der Einrichtungen? Rückständigkeit oder zu große Modernität, wie man es eben nennen will? Fast die einzige Gelegenheit, Geld verzinslich anzulegen, bieten heute die Banken. Man wird sagen, auch die Postsparkasse nehme ja Spareinlagen an, aber sie kommt für den Bauer mit den vielen Tausend in der Truhe nicht in Betracht, weil ja der Betrag, den sie von ein und demselben Einleger annimmt, auf zweitausend Kronen beschränkt ist, eine Summe, die zu einer Zeit festgestellt wurde, wo zweitausend Kronen noch eine ganz andere Bedeutung als heute hatten. In Zeiten, wo man die Grenze für das Verbrechen des Betruges und des Diebstahls hinaufsetzen mußte, um Geldwert und Strafhöhe in einigen Einklang zu bringen, und wo man ernsthaft darangeht, diesen Ausgleich zu wiederholen, sollten sich die maßgebenden Personen die Frage vorlegen, ob man nicht den Spareinlegern daselbe wie den Verbrechern zubilligen sollte. Der Landmann kann also sein Geld nicht in die Postsparkasse legen, in die Bank aber auch nicht, da erfreulicherweise noch nicht jedes Dorf im Besitze einer Bankfiliale ist, der Bauer auch eine noch nicht völlig überwundene Abneigung gegen diese Art der Geldanlage hat, die wir ihm nicht gerade jetzt zerstören möchten.

So zeigt es sich, daß die Forderung, die Postsparkasse möge zu einer Sparbank des Volkes ausgestattet werden, auch vom Standpunkte des Geldverkehrs wertvoll ist, weil sie einerseits die Bevölkerung wirtschaftlich erzieht und ihr andererseits die Gelegenheit bietet, Geld aus Truhe und Strumpf heraus nutzbringend anzulegen. Immer unbegreiflicher wird es, daß ein so einleuchtender, nützlicher und einträglicher Plan nicht ausgeführt wird, und nur deshalb nicht, weil ihn die Banken als Eingriff in ihre Oberhoheitsrechte nicht dulden. Vielleicht daß jetzt endlich die zwingende Not bewirkt, was die Einsicht nicht imstande gewesen ist. Woher aber der Entschluß auch kommen möge, wir werden ihn willkommen heißen, weil er dem Volke nützen und die Diktatur des Finanzkapitals brechen wird.